14. November 1935 Beilage zum Posener Tageblatt Nummer 262

In freier Stunde

„Ferien auf Warjethen"

Roman von Horst Biernath

(8. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Warjethen verkaufen?" Hertha war entsetzt; auch Brigitte sah den Bruder etwas fassungslos an. —

„Aber selbstverständlich verkaufen," sagte er noch zu allem Ueberfluß, „wenn es sich nicht rentiert und euch Sorgen macht. Soviel wird schließlich noch dabei herausspringen, daß die Mädels sichergestellt sind. Und du, Tom . . . ich meine, durch deine Ehe . . ." Er steckte die Hand in die Hosentasche und klimperte in nicht mißzuverstehender Weise mit ein paar Münzen, die er lose mit sich herumtrug. Tom wuchs ein wenig auf seinem Stuhl. Er spielte mit seinem Glase und sah beharrlich an Jolli vorbei.

„Du hast einige Wildwestmanieren nach Hause mitgebracht," sagte er leise. Hans blickte den Bruder aufmerksam an. Seine Finger spielten mit einem Zweimarkstück. Es war rund und flach, ein richtiges Zweimarkstück, mit dem man sich in Leipzig warme Würstchen kaufen kann und noch eine Mark sechzig herausbekommt. Und plötzlich gab es einen leisen Knack. Jollis Finger wutzelten ohne Anstrengung noch ein paarmal auf und nieder wie die Hände alter Damen beim Stricken . . .

„Schenk ich dir zum Andenken, Tom," sagte er und ging mit etwas aufgeblasenem Brustkasten durchs Zimmer und legte eine Hälfte der Münze neben Toms Glas hin. „Kannst du nicht nachmachen, mein Junge, wie? — Siehst du — und solange du das nicht kannst, wirst du mir schon meine Wildwestmanieren lassen müssen und dir einen etwas freundlicheren Ton angewöhnen mir gegenüber, nicht wahr?"

Drohung? Nein! Es war der alte Ton der Brüder, der alte Ton aus Ritterzeiten, nur er paßte nicht mehr her. Jolli klopfte Tom mit dröhnender Herzlichkeit auf die Schulter. — „Aber sprich nur weiter, alter Kerl!"

Tom nagte nervös an seiner Lippe. Er lächelte verzerrt. Aus Herthas Ecke kam ein leiser Seufzer „Achott, achott"; Brigitte zerpflückte vor Spannung ihr Taschentuch. Und das Zimmer war plötzlich mit Hochspannung geladen wie eine Leidener Flasche.

Tom hustete, es klang schartig und spröde wie der Ton einer dünnen, zersprungenen Glocke. Seine Hand fegte unsichtbaren Staub vom Tisch.

„Warjethen ist jetzt etwa dreihundert Jahre lang in Hellbornschem Besitz," seine Stimme hatte die alte, gläserne Politur, „für die Verhältnisse hierzulande eine ganz hübsche Zeit. Dreihundert Jahre also gehört der Name Hellborn zu Warjethen, mein Lieber." Hans Hellborn hörte aufmerksam zu, als erführe er das zum erstenmal. Toms Haltung erheiterte ihn. Sie war nicht frei von einer gewissen väterlichen Ueberlegenheit. Der Senior, der Chef der Familie, steckte aus jedem Wort sein Patriarchenhaupt. Aber, bitte, nur weiter!

„Das tut man nicht so ab. Landbesitz ist kein Gemischtwarenladen, den man nach dem Nutzen beurteilt und abstößt, wenn sich eine günstigere Geldanlage bietet. Du scheinst dir drüben ein allzu merkantiles Denken angeeignet zu haben, um diese Dinge noch aus der Warte betrachten zu können, aus der wir sie sehen, Hertha, Brigitte und ich." Hertha nickte eifrig. Brigitte wußte nicht, auf wessen Seite sie sich schlagen sollte. Vielleicht beurteilte Hans die Lage tatsächlich richtig, aber trotzdem — solange sie lebte, hatte noch kein Mensch so wie Hans gesprochen. Warjethen verkaufen . . . Der alte Herr wäre aus der Haut gefahren. — Tom lehnte sich zurück.

„Wenn Oltendorfs Metgeithen verkaufen, so ist das ihre Sache — Warjethen bleibt selbstverständlich Hellbornscher Besitz!" Und damit war die Geschichte eigentlich abgetan. Aber Hans Hellborn war noch nicht fertig.

„Oh — du willst Warjethen bewirtschaften, Tom?" Unwillkürlich zog sein Blick einen Vergleich zwischen dem Bilde des alten Herrn, wie er dort stand mit dem Soldatengesicht über dem graugrünen Jägerhemd, und Thomas mit seinen gepflegten Stadthänden und Bügelfalten.

„Linnemann scheint ein tüchtiger Landwirt zu sein," sagte Tom mit einiger Ungeduld, „wenn man das Gut ein wenig entlastet . . ." Er zündete sich eine Zigarette an und ließ sie lose im Mundwinkel hängen. Der aufsteigende Rauchfaden zwang ihn, ein Lid leicht zusammenzukneifen. „Du wirst wohl verstehen, daß ich persönlich nicht daran denken kann — wenigstens vorläufig nicht —, Warjethen in die eigene Hand zu nehmen —"

Hans Hellborn mußte ein wenig grinsen. Das Wortspiel gefiel ihm. Vielleicht hatte Brigitte vorher seinen Blick auf das Bild des Vaters bemerkt — auch sie biß sich auf die Lippen.

„— — schließlich habe ich mir nicht in meinem Beruf Boden erkämpft, um hier Kohl zu bauen. Und außerdem ist nicht daran zu denken, daß Simone jemals darein willigen wird, hier zu leben. Tausend Kilometer außerhalb der Welt. Was sie ihre Welt nennt," fügte er etwas leiser hinzu.

„Hut ab, wenn du dir solch noble Passionen leisten

kannst," sagte Jolli mit einer entsprechenden Gebärde und mit ausgezeichneter Hochachtung.

„Noble Passionen? Ich verstehe dich nicht recht. Tradition ist wohl ein Wort, dessen Sinn man drüben nicht kennt, und du scheinst dich dort sehr eingebürgert zu haben." Er stand auf. Der eilige, kleine Regulator über dem gelben Schreibtisch schlug mit raschen Schlägen zwölf Uhr: „Ihr entschuldigt mich. Ich bin müde. Du wirst auch schlafen wollen, Hans. Also gute Nacht."

„Ich rauche meine Zigarre noch zu Ende." Hans Hellborn sank in seine Sofaecke zurück. Hertha räumte ab. Brigitte öffnete das Fenster. Die Nachtluft strömte kühl und erfrischend herein. Das Licht nahm zu. Der Mond schwamm fast voll über den Kronen des Parks, und die Schatten der Bäume fielen schwer über die weißen Kieswege. Der wilde Wein rauschte in silbernem Falle über das Verandadach herab, und aus dem Dunkel der Rhododendronbüsche glommen die grünlichen Lichter einer wildernden Katze auf.

„Was ist übrigens mit Ottendorfs los? Können sie Metgeithen nicht mehr halten?"

„Wollen vielleicht nicht mehr. Für wen auch?"

„Verstehe ich nicht."

„So, ich schrieb dir nicht, daß Walter Ottendorf tot ist . . ."

„Walter tot . . . das war doch so ein gesunder blonder Junge, vierzehn oder fünfzehn Jahre damals, als ich rüber ging . . ." Er hatte keine allzu deutliche Vorstellung mehr. „Wie kam denn das?"

„Er stürzte als Leutnant bei den Ausscheidungskämpfen um den italienischen Pokal und brach sich das Rückgrat." — Brigittes Stimme klang klein und leicht belegt. Hans Hellborn drehte sich nicht um.

„Du kanntest ihn näher?" fragte er zart und blickte in die aufsteigenden dunklen Wolkenbänke. Brigitte schwieg. Er schloß leise das Fenster und suchte in den spiegelnden Scheiben ihr Gesicht; aber das Glas beschlug sich. „Wann geschah das Unglück?"

„Vor zwei Jahren."

Nach einer kleinen Weile deutete Jolli mit dem Kopf in die Metgeither Richtung. „Und da war doch noch so ein kleines Mädel, so ein Purzel — wie hieß sie doch gleich?"

„Der Purzel heißt Hilde, ist zwei Jahre jünger als ich — und übrigens meine einzige Freundin."

„Was in der Zeit so alles passiert ist —!" bemerkte Jolli kopfschüttelnd.

Zweiter Teil.

Von Mackenzie kam ein Brief an. Eine Woche war inzwischen seit der Trennung in Cherbourg vergangen. Jolli bearbeitete seinen Bart gerade mit dem Rasierapparat, als Brigitte ihm das Schreiben heraufbrachte. Er unterbrach seine Rasur, um den Umschlag aufzuschlitzen, und las beim Hobeln mit einem Auge weiter. Und plötzlich begann er zu lachen, so fessellos und unaufhaltsam, daß Brigitte, die sein Gesicht hinter der dichten Schicht von Seifenschaum nicht erkennen konnte, ihn sekundenlang für übergeschnappt hielt. Schließlich sank er ächzend und völlig erschöpft auf einen Stuhl.

Brigitte hielt den Brief in der Hand. Es war ein Schreiben, das eigentlich nicht als Lektüre für junge Mädchen gedacht war. Der Brief war im Zorn geschrieben, und Mackenzies englischer Sprachschatz ging in dieser Gemütsverfassung weit über das Vokabularium hinaus, das man sich auf deutschen Bildungsanstalten aneignet.

Was geschehen war? — In einer jener Anwandlungen von Bildungsdrang, die Mackenzie zeitweilig überfielen, hatte er den Spuren Goethes nachwandeln wollen, des jungen Goethe, des Kraft-Goethe, versteht sich. Hatte in Berlin eine Fahrkarte gelöst und war bald in Frankfurt gelandet. Wo man, zum Gottesdonner, keine Ahnung von Römer und Hirschgraben hatte, keine blasse Vorstellung, so daß Mackenzie schon auf den Gedanken kam, Goethe samt allem Drum und Dran für einen fabelhaften Reklametrick zu halten, den diese verflixten Deutschen sich ersonnen hatten, um amerikanischen Bürgern ihr gutes Geld aus der Tasche zu locken, jawohl. Bis dann nach langem Hin und Her bei Bäckerjungen und Zeitungsfrauen — Mackenzie war nämlich in den frühesten Morgenstunden in Frankfurt eingetroffen — ihm ein literarisch sattelfester Polizist eröffnete, daß er da leider einen umständlichen Weg gemacht hätte, um seinen Wissensdurst zu stillen. Und daß es, verdammich, zwei Frankfurts in Deutschland gebe, von denen das eine durch den Hirschgraben und die berühmten Würstchenfabriken bekannt sei, während das andere sich durch keine Merkmale solcher Art auszeichne, Frankfurt an der Oder nämlich . . . Dschä — und da befände er sich gerade!

„Sage mal, Hans, weshalb ist Mackenzie eigentlich mit dir nach Deutschland mitgekommen?" fragte Brigitte, nachdem sie sich von ihrem Gelächter erholt hatten. Mitgekommen? — Der Bruder starrte in den Spiegel . . . der Zweck dieser Reise? — er malte plötzlich, anstatt sich einzuseifen, mit dem Rasierpinsel träumerische Improvisationen auf seine Wangen.

„Geschäftlich, Brigitte — rein geschäftlich," antwortete er etwas überstürzt. „Du weißt doch, daß wir ein Schießpulver erfunden haben, rauchlos und tadellos bewährt, Gunnit heißt die Marke, nicht wahr? Siehst du, und da wollte Mackenzie mal zusehen, ob er unser Gunnit nicht vielleicht auf den deutschen Markt bringen könnte. Das wär' doch ein Geschäft, he?"

„Gewiß, gewiß. Du hattest aber doch die Absicht, ihn nach Warjethen mitzubringen. Dein erstes Telegramm wenigstens . . ."

„Ich wußte damals noch nicht, wie schlecht es um den alten Herrn stand. Als eure Nachricht auf dem ‚Albert Ballin' eintraf, trennten wir uns, und ich wollte Mackenzie benachrichtigen, wann sein Besuch hier euch nicht mehr stört."

Er schabte sich zu Ende. Gegen den Strich jetzt. Brigitte verfolgte sein Tun mit jenem starken weiblichen Interesse, das teils aus Schadenfreude und teils aus einem immer neuen Erstaunen über die Verwandlungsmöglichkeiten des männlichen Gesichtsausdrucks besteht.

„Mackenzie . . ." fragte sie, als Hans den Apparat bereits zusammenschraubte, „ihr seid eng befreundet, nicht wahr? Was ist er überhaupt für ein Mensch, ich meine . . ."

„Kommt ganz darauf an," sagte Jolli etwas gewunden; „ein famoser, prächtiger Bursche manchmal — und dann wieder," er wackelte unbestimmt mit der Hand und sah etwas trüb aus, „vernagelt, direkt vernagelt." „Wie alt?"

„Aelter als ich. Aelter als ich!" Seinem Tonfall nach konnte man Mackenzie für einen Herrn in den Fünfzigern halten. „Und wie sieht er aus?"

„Tja, wie sieht er aus . . ." Hans rieb sich das brennende Kinn. „So ein kleiner Dicker, weißt du, mit einem cholerischen Spitzbauch." Er zuckte nicht mit der Wimper.

Brigitte schüttelte den Kopf. „Was ich mir immer unter einem Amerikaner vorgestellt habe!"

„Was man sich überhaupt so manchmal vorstellt!" bemerkte der Bruder tiefsinnig. — „Und dann will ich mal heute mit unserem großen Bruder über die Sache mit Mackenzie sprechen. Ich meine, daß wir ihn nächstens ruhig einladen können, nicht wahr?"

„Gewiß doch, gewiß, weshalb nicht?"

(Fortsetzung folgt.)

Weg zur Höhe

Von Arno Sommerfeld.

Als Primaner hatte Gerhard Hübner eine Humoreske geschrieben, nach deren Erscheinen in einer ersten Berliner Tageszeitung seine Klassenkameraden davon überzeugt waren, daß er eine glänzende Zukunft als Schriftsteller vor sich habe.

Und als er später infolge der Nachwehen einer spinalen Kinderlähmung sich nur mühsam an zwei Stöcken fortbewegen konnte, waren seine Eltern der Sorge enthoben, sich weitere Gedanken darüber zu machen, welch einen Beruf ein Krüppel wohl ergreifen könne. Sie glaubten, wohl aus ihrer herben Enttäuschung und Sorge heraus, ebenfalls an eine schriftstellerische Sendung. So war es also gekommen, daß Hübner, der gelähmte Mensch, jahraus, jahrein groteske Kurzgeschichten schrieb, die seinen Namen sehr schnell bekannt machten. Reichtümer hatte er allerdings dabei nicht erworben; und wenn seine Mutter nicht ihre Pension mit ihm geteilt hätte, wäre er wahrscheinlich längst zugrunde gegangen.

In seiner Weltfremdheit war es ihm aber nie zum Bewußtsein gekommen, daß er trotz seiner Erfolge einer der ärmsten und bedauernswertesten Menschen war; und das kam eben daher, weil seine Mutter jegliche Not des Lebens von ihm ferngehalten hatte. Leicht war ihr das allerdings nicht gefallen, denn der frühe Tod ihres Mannes und der Verlust des kleinen Vermögens hatten auch sie gelehrt, jede Mark ein paarmal umzudrehen, ehe sie sich von ihr trennte. Trotzdem hatte man nichts entbehrt; das Sattessen hatte man immer gehabt, zu einer netten, kleinen Wohnung im Vorort langte es auch, und hin und wieder konnte man sich sogar eine Reise in den Harz leisten.

Das alles hatte sich nun durch den plötzlichen Tod der Mutter geändert. Zwar hatte sie ihrem Sohn trotz ihrer geringen Einkünfte noch einen kleinen Notgroschen hinterlassen, er merkte aber sehr bald, daß er bei seinen geringen Einnahmen nie in der Lage sein würde, auch nur annähernd, wie bisher, zu leben. Da er nun keinen rechten Ausweg wußte, fühlten sich seine Verwandten bemüßigt, ihn seinem Dämmerzustand zu entreißen und ihm allerhand gute Ratschläge zu erteilen. Merkwürdigerweise erklärten auf einmal fast alle, daß sein „Geschreibsel" eine brotlose Kunst sei und machten seinen verstorbenen Eltern noch im Grabe darüber Vorwürfe, daß sie diesem „Unfug" jemals Vorschub geleistet hätten, denn bei vernünftiger Ueberlegung hätte sich schließlich doch noch irgendein anderer Beruf für ihn finden lassen.

Einstimmig verurteilte man aber seine Mutter, die ihn wie einen Parcival erzogen und die Hauptschuld daran habe, daß er trotz seiner vierunddreißig Jahre unpraktisch wie ein Kind sei und sich nun erst von ihnen sagen lassen müsse, wie man zu einer wirklichen Existenz gelange. Und nun kam jeder — in der Befürchtung, der Krüppel könne ihm irgendwie zu Last fallen, — mit einem anderen Plan.

Die einen rieten ihm, Zimmer zu vermieten, die anderen, sich ans Wohlfahrtsamt zu wenden, wieder andere glaubten damit ein gutes Werk zu tun, daß sie ihn anspornten, doch mal einen Roman oder ein Theaterstück zu schreiben, da doch schließlich dabei mehr zu verdienen sei, als bei den kleinen Humoresken. Nur ein Vetter dritten Grades begnügte sich nicht mit Ratschlägen, sondern wollte auch durch die Tat helfen und bot ihm für seine Bücher dreihundert Mark; aber der konnte das auch, da er in Ostfriesland ein großes Gut besaß. Nichtsdestoweniger staunten alle, als sie das hörten, weil der in der ganzen Verwandtschaft als großer Geizhals bekannt war, hatte er sich doch im Krieg, wenn er gegen gute Bezahlung Lebensmittelpakete schickte, sogar das Packpapier und den Bindfaden bezahlen lassen.

Hübner war von alledem, was um ihn vorging, viel zu benommen, um irgendeinen Entschluß zu fassen oder zu den Vorhaltungen seiner Verwandten Stellung zu nehmen. So unterließ er es also, darauf hinzuweisen, daß man ihn bis vor kurzem als Familienberühmtheit betrachtet hätte, und daß es unlogisch sei, ihm den Rat zu erteilen, einen Roman zu schreiben, wenn man von seiner Schriftstellerei nichts halte. Auch darüber klärte er sie nicht auf, daß ihm jedes Antiquariat für seine Bücher mehr zahlen würde, als der Vetter in Ostfriesland.

Als man es aber bei den „guten Ratschlägen" nicht bewenden ließ, sondern sich bewogen fühlte, einen monatlichen Lichtverbrauch von drei Mark, eine Zweieinhalbzimmerwohnung als unerhörten Luxus und den Plan einer vierzehntägigen Reise für eine geradezu verwerfliche Idee zu erklären, wurde er zum erstenmal in seinem Leben unhöflich und verbat sich jeglichen weiteren Besuch. Und nun war es ganz aus! Bei allen Familienzusammenkünften prophezeite man ihm ein Ende mit Schrecken und sah ihn schon im Asyl für Obdachlose.

Das leise mahnende Gewissen beschwichtigte man aber damit, daß derjenige, der nicht hören will, fühlen muß und jeder so schläft, wie er sich bettet.

Durch das lieblose Verhalten seiner Verwandten kam dem armen Krüppel erst jetzt so recht zum Bewußtsein, was er an seiner Mutter verloren hatte. Sie hatte nie ein Wort des Vorwurfs für ihn gehabt, sondern sich stets mit ihm gefreut, wenn nach vielen vergeblichen Versuchen wieder etwas von ihm erschien, und hatte seine Tätigkeit nie dadurch verkleinert, daß sie jemals die geringe Bezahlung als Wertmesser in Betracht gezogen hätte.

Nun war das alles anders geworden, und fremde Menschen standen seinen harmlosen Neigungen und seiner Not fremd gegenüber.

Trotz seines schweren Leidens, an dem so mancher vielleicht verzweifelt wäre, war er, zur Verwunderung aller, die ihn näher kannten, eine Till-Eulenspiegel-Natur gewesen, durch die trüben Erfahrungen mit seinen Verwandten ging aber jetzt, beinahe unmerklich, eine Verwandlung mit ihm vor.

Zuerst war er entsetzt, daß er fast sämtliche Artikel postwendend zurückerhielt; denn wovon sollte er schließlich leben, wenn ihm selbst das nicht mehr gelang, hin und wieder eine Humoreske unterzubringen.

In schlaflosen Nächten grübelte er nach einem Ausweg, fand aber keinen, so daß er der völligen Verzweiflung nahe war. Und immer, wenn er an dem Grabhügel seiner Mutter stand, wünschte er sich, auch dort unten zu liegen, damit alle Not und Sorge ein Ende habe. Oft, sehr oft schlief er mit diesem Wunsche ein. — In den einsamen Nächten kam es dann ganz von selbst, daß er, nur um sich irgendwie zu beschäftigen und die trüben Gedanken zu bannen, all das, was er in den letzten Monaten erlebt hatte, niederschrieb.

Sein Schaffensdrang wurde auch keineswegs dadurch gelähmt, daß Frau Sorge nicht mehr von seiner Seite weichen wollte.

Mit wundem Herzen schrieb er sich seinen Kummer von der Seele, und lebenswahr erstanden die Figuren des Patenonkels, der zu äußerster Sparsamkeit im Essen geraten hatte, weil einem in den Magen keiner hineinsehen könne, und die Base, die sich in hochherziger Weise bereit erklärt hatte, ihm den Kanarienvogel abzunehmen, damit er die Ausgaben für das Futter ersparen könne. Auch den Vetter aus Ostfriesland vergaß er nicht, der ihm sein einziges Gut, seine Bücher, hatte rauben wollen, auch nicht die Großtante, die ihm stundenlang auseinandergesetzt hatte, daß Tee, Kaffee und Kakao auch ohne Zucker getrunken werden könnten, und daß Käse am besten schmecke, wenn er möglichst dünn aufs Brot geschmiert würde.

Und als er nach vier Wochen die Feder aus der Hand legte, kam ihm beim Durchlesen des Manuskripts überhaupt erst zum Bewußtsein, daß er einen Roman geschrieben hatte.

Mit diesem hatte er einen großen Erfolg, so daß er für die nahe Zukunft aller materiellen Sorgen enthoben war; und doch war er auch damit noch kein wahrer Dichter.

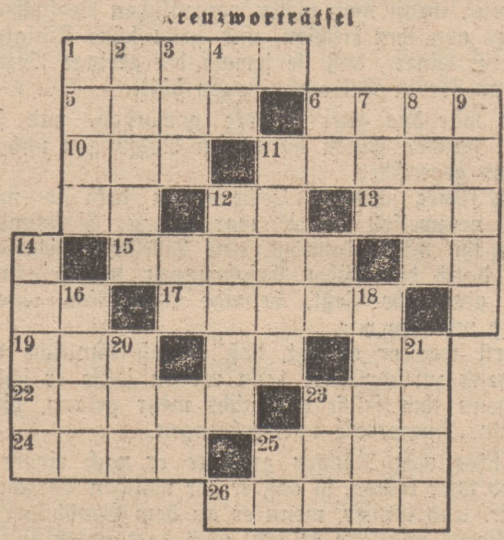
Das wurde er erst, als er ein Buch über wahre Mutterliebe schrieb.

Zeitschriften

Der Sonntag der Matrosen. Wenn das Schiff im Heimathafen liegt, dann werden die Matrosen wieder „richtige" Menschen. Denn ein richtiger Mensch wird man erst, wenn man zu zweien ist; und so wartet auf jeden Seemann, wenn er in der Heimat von Bord kommt, irgendein lieber Mensch, die Frau, die Braut, eine Freundin, ein Freund. Der erste Urlaubssonntag in dann der große Tag des freudigen Wiedersehens. Meist sind die Familienangehörigen schon an das Schiff gekommen, um den Urlauber gleich in Empfang zu nehmen, damit die kostbare Zeit des Zusammenseins auch bis auf die Minute ausgenutzt wird. Man hat sich so lange nicht gesehen und es gibt so vielerlei zu erzählen. Und wie die Kinder gewachsen sind! Monatelang hat sie der Vater nicht zu Gesicht bekommen. Ueber all diese reizenden Szenen berichtet eine hübsche Bildseite in der neuesten Nummer (Nr. 45) des **Illustrierten Blattes.** Das gleiche Blatt bringt einen humorgehaltenen sensationellen Bilderbericht über Krokodilfang, und die historische Serie **„Europäische Fürstenhöfe — damals"** wird mit einer spannenden Schilderung der **Tragödie von Mayerling** und des tragischen Todes der **Kaiserin Elisabeth** wieder besonderes Interesse finden. Das sehr reichhaltige Blatt ist überall für 20 Pfennig erhältlich.

■ Zum Kopfzerbrechen ■

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 Teil der Kirche, 5 westeuropäischer Strom, 6 chemischer Grundstoff, 10 Entschlossenheit, 11 Fahrtwind, 12 Flächenmaß, 13 Himmelsrichtung, 15 Angehöriger einer griechischen Philosophenschule, 17 Haustier, 19 biblische Frauengestalt, 22 Teil der Karpathen, 23 nordische Gottheit, 24 Kriegsgott, 25 Wild, 26 Stadt in Italien;

b) von oben nach unten: 1 Nährmutter, 2 Musikinstrument, 3 vollbrachte Handlung, 4 Spielkarte, 7 Stadt in Brasilien, 8 Nebenfluß der Weichsel, 9 Frühgottesdienst, 11 Verlobte, 12 europäischer Vulkan, 14 Flußmündungsform, 16 Titelheld eines Dramas von Shakespeare, 18 Metall, 20 griechische Göttin, 21 sibirischer Strom, 23 alkoholisches Getränk, 25 Nahrungsmittel. 38091

Zwei sehr verschiedene Dinge.

Als Gotteshaus bin in der Welt
Ich allbekannt Doch wird gestellt
Ein S voran, bin in Gebrauch
Ich in Büros und Ämtern auch.

Gute Gelegenheit.

Sie machten einen guten Zwei,
Die Diebe, bei der letzten Fahrt.
Im Einszwei hing so mancherlei
Vom Schlachtefest so fett und zart.
Es hatte auch vom Eins genug,
Zeit war's drum für den Diebeszug.

Rösselsprung

wer	ru		auf	fährt	st		zen	gro
und	hoch	da	hig		sprit	nach	zen	klim
er	bel	ta	el	am	lern'	be	ßem	e
del	lob		am	38251	nu		merk	un
	steu	gei	kiel		wenn	ziel	ma	

Silbenrätsel

arm — band — beau — bee — bril — brust — ce — ce — chan — chel — ei — ein — elms — er — feu — gan — gen — i — ke — la — lant — le — lob — me — mo — nais — ne — ni — ni — re — re — rel — sa — san — schat — se — sta — ten — ti — us

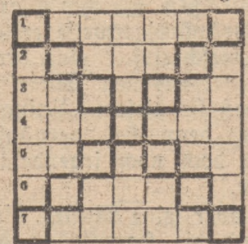
Aus vorstehenden 40 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Edelstein, 2. Schutzhülle, 3. italienischer Maler, 4. Sauerkirsche, 5. Selbstgefälligkeit, 6. kunstgeschichtlicher Zeitraum, 7. griechischer Sagenkönig, 8. alte Schußwaffe, 9. Glücksfall, 10. elektrische Lichterscheinung, 11. griechische Siegesgöttin, 12. Frauengestalt aus Schillers Jungfrau von Orleans, 13. Strauchfrucht. 38567

Von Osten!

„Besitz macht Sorgen", hört man oftmals sagen,
Und dennoch darf man jeden wieder fragen,
Der so am Einszwei durch die Felder streift,
Ob er dabei sein Glück auch ganz begreift,
Wenn viele Einszwei nennet er sein eigen.
Das Drei liegt noch in tiefem Schweigen
Und harret schon der vielen fleiß'gen Leute,
Die einszwei schaffen, ebenso wie heute.
Wahrheit und Dichtung mancher Art,
Hat sich von alters her gepaart,
Das Ganze stets mit Nimbus zu umgeben.
Von ihm kam auch das Beste unserm Leben!

Diagonalrätsel



a a a a a, b b b, d d, e e e e e, g g g, i i i i, k k k, l l l l l, m m, n n n n n n, o o, r r r, s s, t t t, u

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung:

1 studentische Veranstaltung, 2 deutsches Ostseebad, 3 Tanzvorführung, 4 norwegischer Tondichter, 5 Speiseraum in Betrieben, 6 dänische Insel, 7 mechanischer Widerstand.

Bei richtiger Lösung nennen die Diagonalen, beide von links nach rechts gelesen, je eine Stadt in Dänemark. 38659

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Tiberius, 7 Patriot, 9 Helm, 10 Bai, 12 Tann, 13 Art, 15 Egeria, 17 Marone, 18 Ter, 19 Imam, 21 Dan, 22 Ziel, 24 Kornett, 25 Antonius; — b) 2 Ith, 3 Brei, 4 Eilsen, 5 Rom, 6 Spanien, 7 Pyramide, 8 Minarett, 10 Bart, 11 Aramaea, 14 Tran, 16 Gehirn, 20 Seni, 22 Zoo, 23 Leu.

Flechtworträtsel: a) 1 Muelheim, 2 Idarwald, 3 Eisenach, 4 Spessart; — b) 1 Katzbach, 2 Solingen, 3 Altmuehl, 4 Kuestrin.

Schnell erbaut: Nord(haus)en.

Silbenrätsel: Gute Freunde sind Reichtum genug. — 1 Göteborg, 2 Umbau, 3 Trollhättan, 4 Eisenbahnfähre, 5 Flensburg, 6 Rosmersholm, 7 Ehefrau, 8 Universität, 9 Norddeich, 10 Duroc, 11 Exaudi, 12 Skalde, 13 Isländer, 14 Norrland.

Umstellrätsel: 1 Island, 2 Bergen, 3 Stavanger, 4 Eisberg, 5 Nidaros. — Ibsen.

Erdkundliches Gitterrätsel: 1 Schonen, 2 Korsoer, 3 Oerebro.